

Erscheint jeden  
Samstag.Kostet für 1 Jahr fl. 4  
" " 1/2 " fl. 2  
Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 fr. mehr.Mit Postversendung:  
für 1 Jahr fl. 4. 60  
" 1/2 " fl. 2. 30

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasen-stein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:  
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Megen.  
1 " Eimer = 1/3 östr. Eimer.  
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Zentner = 112 Zoll-Pfund.  
2 1/4 östr. Pfund = 1 Oka.  
1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szaf-Regen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokolletant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

## Die Industrie Siebenbürgens.

(—) In der vorigen Nummer veröffentlichten wir eine tabellarische Zusammenstellung unter der Aufschrift: Verhältnisse der productiven Gewerbetreibenden zu der übrigen Bevölkerung in der österreichischen Monarchie. Zahlen sprechen deutlich; sie führen uns kurz, bündig und übersichtlich Thatsachen vor Augen, deren Eindruck sich Niemand erwehren kann, der sich die Mühe nimmt, diese Zahlen untereinander zu vergleichen, und die unabweislichen Konsequenzen daraus zu ziehen.

Betrachten wir uns an der Hand jener Tabelle den Stand der siebenbürgischen productiven Gewerbetreibenden, und vergleichen wir unsere Gewerbe mit denen der übrigen Länder der Monarchie, so muß der Eindruck dieser Betrachtung ein überwältigend niederschlagender sein. Siebenbürgen, dem Flächenraume nach die drittgrößte Provinz der Monarchie, nimmt unter den übrigen 18 Kronländern die niederste Stufe ein! wenn wir es auch nicht mit dem industriereichen Böhmen, Mähren und Schlesien vergleichen wollen, wo auf die Quadratmeile durchschnittlich 128, 134 und 131 Gewerbetreibende entfallen, wenn wir nur einen Vergleich anstellen zwischen Siebenbürgen, welches von Natur so überaus reich gesegnet ist, und jenen Provinzen, die die Natur stiefmütterlich behandelte, so finden wir, daß in Steiermark 57, in Kärnten 48, in Krain 39, in Salzburg 37, in Tirol und Vorarlberg 33 Gewerbetreibende auf eine Quadratmeile entfallen, während wir deren nur 10 zählen; und wollten wir uns über diesen schwachen Stand unserer Gewerbe damit trösten, daß jene westlichen Länder aus ihrer geographisch günstigeren Lage zu dem culturreichern Deutschland ihre größere Gewerbethätigkeit ableiten, so wäre auch dieser Trost ein eitler, denn die Tabelle zeigt uns, daß wir auch hinter den östlichen Ländern der Monarchie zurückstehen, indem Ungarn 31, Croatien und Slavonien 27, Galizien 18, und die Bukovina 16 Gewerbetreibende auf einer Quadratmeile zählt. Also wir stehen noch hinter Galizien, ja hinter der Bukovina!

Diese betrübende Thatsache zeigt uns verständlich genug, welch weiten Weg wir noch zurückzulegen, welch riesenhafte Anstrengungen wir noch zu machen haben, um an der Seite der westlichen Provinzen der Monarchie jenen Rang einzunehmen, zu welchem die Natur dieses Land so auffällig bestimmt hat.

Wahr ist es, daß Siebenbürgen von oben aus immer stiefmütterlich behandelt wurde, aber wir können für diesen kläglichen Stand unserer Gewerbe nicht die Regierung allein verantwortlich machen, denn das Reich ist groß, die Anforderungen an die Regierung riesenhaft, und wir stehen dem Centrum,

dem Herzen so weit ab! Die größte Schuld trägt das Land, tragen seine Bewohner selbst, die sich nicht rührten und rühren, wenn es Zeit ist, sondern in unfruchtbaren Eifersüchteleien seit Jahrhunderten ihre besten Kräfte auf unnütze Sachen vergeudeten.

Es ist ein moderner Zug der Neuzeit, daß nur eine constitutionelle Regierungsform die gesammten Bedürfnisse der Völker am besten befriedigen könne; nun, Siebenbürgen hat Jahrhunderte lang diese Regierungsform gehabt, es war im Besitze einer ausgedehnten Autonomie, und doch sind nicht nur unsere Gewerbe, sondern auch unsere gesammten volkswirtschaftlichen Interessen so arg vernachlässigt worden. Es ist dieß ein Beweis, daß nicht die Form, sondern der Geist, der in der Form lebt und webt, jenes belebende Agens sei, welches nach allen Seiten hin Wohlbefinden verbreitet.

Anstatt die volkswirtschaftlichen Intressen obenan zu stellen, weil diese das ernährnde und befruchtende Element sind, auf welchem alle socialen und politischen Errungenschaften dauernd gipfeln, hat man in Siebenbürgen den umgekehrten Weg eingeschlagen, man hat Standesvorrechte gewahrt, politischen Parteibestrebungen gehuldigt, und so den Interessen einzelner Gruppen auf Kosten des Ganzen gebient. Natürlich konnte sich unter solchen Verhältnissen weder ein intelligentes noch ein wohlhabendes Bürgerthum allgemein entfalten; die Reste dessen, was noch aus den Zeiten der Zünfte an kernigem Bürgerthum übrig blieb, schwinden dahin unter der erdrückenden Concurrenz von außen, der man nicht die geeigneten Mittel entgegenhält, unter der stets wachsenden Last der öffentlichen Abgaben, der man nicht ausweichen kann, und bei der noch immer herrschenden Unterschätzung der Wichtigkeit unserer wirtschaftlichen Interessen.

So kommt es, daß Siebenbürgens Gewerbe hinter denen der Bukovina stehen! Während in allen Ländern der Monarchie trotz der schweren Zeiten seit dem Jahre 1848 herwärts die Gewerbe qualitativ und quantitativ sich gehoben haben, sind unsere siebenbürgischen Gewerbe rückwärts gegangen. Ein Stillstand aber wäre schon genug des Uebels gewesen, denn Stillstand bedeutet heute bei der stets wachsenden Concurrenz nicht mehr und nicht weniger als langsamer Untergang, Rückschritt ist aber ein beschleunigter Untergang.

Der letzte Hermannstädter Landtag hatte sich einen bescheidenen Anlauf genommen, um auch die wirtschaftlichen Intressen Siebenbürgens aus ihrer Versumpfung herauszureißen; die Männer, die es versuchten, verdienen den schönen Namen des Volksvertreters, sie verdienen Dank, wenn auch die Macht der kommenden Ereignisse ihren guten Willen zu Nichte werden ließ, und es wäre nur zu wünschen, daß viele, recht viele:

Vaterlandsfreunde, deren Stellung und Intelligenz sie hiezu auserkoren, sich solchem Streben anschließen würden. Das Volk hat ein gutes Herz, es zeigt sich dankbar jenen, die sich seiner Nothlage annehmen.

Wenn auch die Verhältnisse der Gegenwart leider noch nicht so geklärt sind, daß die wirtschaftlichen Bestrebungen des letzten Hermannstädter Landtages in derselben Form Seitens der Landesvertreter wieder aufgenommen werden können, so gibt es doch, wenn nur die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer aufmerksamen und vorwiegenden Pflege unserer wirtschaftlichen Kreise allgemein wird, Mittel und Wege genug, um auch außer dem Gesetzgebungswege unsere Volkswirtschaft zu heben. Vor allen Dingen muß aber der Sinn hiefür vorhanden sein, und wo er mangelt, geweckt werden.

Es gibt viele einflussreiche Männer, die es mit dem Wohle des Ganzen gut meinen, die es bedauern, daß die industrielle Stellung Siebenbürgens eine so beschämende ist, und doch diesen Verhältnissen eine geringere Aufmerksamkeit widmen, weil ihre Berufstätigkeit sie von Jugend an auf andere Bahnen geleitet hat, sie also dem gewerblichen Treiben immer ferne standen. An unsern Bürgerthume, als dem Repräsentanten der Gewerbsthätigkeit liegt es, sich auch der Hilfe solcher Männer zu versichern, und sie wird ihnen zu Theil werden, wenn es sich nur rührt, und sich als lebensfähig beweiset.

Der Associationsgeist muß allenthalben geweckt werden, denn in dieser Beziehung stehen wir noch kaum am Anfange. Darunter verstehen wir freilich nur jenen Associationsgeist, der auch productiv wirkt, indem er sich zu ernstem gemeinschaftlichem Streben vereinigt.

Eine andere Sorte von Associationsgeist, nämlich derjenige, welcher mehr an der Oberfläche des Lebens treibt, und die schillernde Außenseite, das Vergnügen pflegt, mangelt uns nicht, es ist aber gewiß wahr, daß diese Art von Associationen erst in zweiter Reihe stehen, und ihre wahre Würze auch nur in einem befriedigten Zustande unserer wirtschaftlichen Interessen finden. Auch hierin machte man den zweiten Schritt bevor man den ersten gethan.

Und dieser Associationsgeist zu productiven Zwecken sollte alle Schichten der Bevölkerung durchdringen! dann würden auch unsere Gewerbe sich bald so heben, daß Siebenbürgen nicht mehr die allerunterste Stufe unter den Ländern der Monarchie einnimmt. Es sollten sich den gewerblichen Bestrebungen auch jene wohlhabenderen Leute anschließen, die nicht dem Gewerbe stande angehören, denn Fleiß und Fachkenntniß genügen heute nicht mehr, es muß auch das Capital hinzutreten, um jene zu befruchten.

Leider hat aber das noch vorhandene siebenbürgische Capital einen Weg eingeschlagen, der nicht zur Hebung unserer Volkswirtschaft führt, es fließt theils im Wege des Ankaufs von Staatspapieren, theils auf andere Art jenen Ländern zu, die ohnehin im Vergleiche zu Siebenbürgen reich sind, oder es sucht in modernen Vorgeschäften seine Verwerthung, die, wie viele Beispiele lehren, den Ruin, nicht aber den Flor unserer Gewerbe befördern.

Wäge doch die so nothwendige Association der Arbeit, der Fachintelligenz und des Capitals bald an vielen Orten des Landes belebende Wurzeln schlagen!

## Warum im innern Becken Siebenbürgens keine Erdöl-Quellen vorkommen?

Versuch der Beantwortung dieser geologischen Frage von E. A. Bielz.

Das innere Becken Siebenbürgens ist im Süden durchaus; — im Westen, Norden und Osten zum Theil durch Urgebirge abgeschlossen, zwischen welchen theils jurassische Kette mit ihren Augitporphyren, theils Trachyte, theils endlich eocene

Conglomerate und Sandsteine die Kette der das Land umgebenden Höhenzüge derart schließen, daß nur drei natürliche Ausgänge an den Ausmündungen der Hauptflüsse (Szamos, Maros und Al) offen bleiben; dagegen wurde im Osten noch ein mächtiger Trachytstock von mehr als 20 Meilen Länge und (mit seinen Conglomeraten) von 6 Meilen Breite als doppelter Grenzwall jenem äußersten Gebirgszuge vorgelagert. Innerhalb dieses Rahmens erhebt sich nun das wellig-hügelige Terrain des innern Beckens Siebenbürgens, größtentheils aus miocenen Lehm-, Sand- und Schotterlagern bestehend, noch 550 bis 2400 Fuß über das Meer.

Während in allen Siebenbürgen umgebenden Ländern (in Ungarn, in Galizien und der Bukovina, in der Moldau und Walachei) Erdöl-Quellen oft in bedeutender Menge und von besonderer Ergiebigkeit vorkommen oder an einigen Orten wenigstens Lager von Ozokerit, Asphalt und bituminösen Schiefen sich finden, wurde im innern Becken Siebenbürgens noch keine Quelle flüssigen Erdöls, kein Lager von Ozokerit, Asphalt, oder asphaltreichen bituminösen Schiefen aufgefunden und doch ist die Salzformation in Siebenbürgen in einer Ausdehnung wie in keinem zweiten Lande Europas entwickelt, — und doch haben auch wir in mehreren Gegenden des Landes Steinkohlenlager von verschiedener Ausdehnung. Aus den Salzgebilden und Steinkohlenslügen sollen ja aber hauptsächlich die Erdöl-Quellen ihren Ursprung ableiten und, wo jene sich finden, auch diese selten fehlen.

Als Beweise des Nichtvorhandenseins solcher Quellen müssen wir nun zunächst anführen, daß der bei uns so überaus mächtige Salzstock, der nicht, wie andernwärts ein Conglomerat einzelner Salzbrocken mit Thonschichten, sondern zusammenhängende Salzmassen von 50—100 Klaftern Dicke und darüber bildet, die nur hin und wieder Nester von Thou, Gyps, Stücke Sinit u. s. w. einschließen, — daß dieser Salzstock an vielen Punkten des Landes (Deesakna, Szék, Kolos, Thorba, Salzburg oder Bizafna, Parajd, Zsabenitza) bis zu einer Tiefe von 50 bis über 100 Klaftern durchfahren wurde und an andern Orten (Szovata, Sajo-Udvarhely, Sós-Szt.-Márton) sogar zu Tage ansteht, ohne daß irgendwo Erdöl-Quellen zum Vorschein gekommen wären. Noch wichtiger aber erscheint uns der Umstand, daß von den mehr als 800 bekannten Salzquellen Siebenbürgens, unter welchen fast der vierte Theil auch den Gemeinden zur Benützung freigegeben wurde, keine einzige Erdöl zu Tage förderte, wie dies in den angrenzenden Ländern sehr oft geschieht. Endlich dürfen wir auch nicht übergehen, daß in unserm so vielfältig und an so verschiedenen Orten bergmännisch durchsuchten Gebirgen nirgends eine solche Erdöl-Quelle oder ein Asphaltlager aufgefunden wurde.

Suchen wir nun die Ursachen dieser Erscheinung zu ermitteln, so können wir hauptsächlich zwei Gründe dafür anführen, und zwar für's erste die relative Erhebung des Bodens des Landes im Allgemeinen und dann die geologischen Verhältnisse, welche diese Erhebung hervorbrachten.

Daß die relative Erhebung des Bodens Siebenbürgens über jenen der benachbarten Länder eine Ursache gewesen sein könne davon, daß gewisse flüssige Stoffe gewisser Erdschichten unsers Landes die tieferen Mulden und Becken derselben oder zunächst liegender Schichten unserer Nachbarländer aufgesucht haben (gewissermaßen dahin abgestossen seien), ist wohl leicht denkbar, zumal wenn in Betracht gezogen wird, daß der Boden des innern Beckens unsers Landes wohl nur in spätern geologischen Zeitepochen (zur Zeit der Trachyt- und Basalt-Eruptionen) sich zu jener bedeutenden Höhe über die benachbarten Tiefländer (800 bis 1500 Wiener Fuß) erhoben haben kann.

Diese Trachyt- und Basalt-Eruptionen bilden aber auch den zweiten und, wie ich glaube, weit wichtigeren Grund für das Nichtvorhandensein des Erdöls, Asphalts und Ozokerits im innern Theile Siebenbürgens.

Die Bildung der mächtigen Steinsalz-Lager unsers Landes muß nämlich nach unsern bisherigen geologischen Erfahrungen in eine Zeitepoche fallen, welche zwischen den ältern und jüngern Tertiärschichten (Eocen- und Miocen-Bildungen) ziemlich die Mitte hält.

In dieselbe geologische Zeitepoche dürften nach den sie begleitenden Thier- und Pflanzenresten auch unsere größeren Steinkohlenflöze (Schielthal, Linba bei Carlsburg, Magyar-Nagy-Zsombor, bis Oláh-Köblös) fallen.

Die Tracht-Eruptionen gehören aber nach den gemachten Beobachtungen durchwegs der jüngeren Tertiärperiode, und die Basalt-Ausbrüche gewiß den jüngsten Bildungen dieser geologischen Zeitepoche an.

Wenn nun die Salz- und Steinkohlenlager, welche, wie bereits erwähnt, als die vorzüglichsten Erzeugungsstätten des Erdböls u. s. w. angesehen werden, in Siebenbürgen theils schon gebildet, theils eben in der Bildung begriffen waren, als jene mächtigen Eruptivmassen, deren Basis heute noch einen Raum von etwa 62 Geviertmeilen einnimmt, sich über die Oberfläche des Neogenmeeres erhob, so mußten wohl dessen nächste Verührungspunkte in einen Zustand von so hoher Temperatur versetzt werden, daß alle jene brennbaren und leicht entzündlichen Stoffe theils gänzlich verbrannt, theils in Gasform verwandelt und verflüchtigt wurden.

Daß aber namentlich die letztere Ursache der Abwesenheit von Erdöl-Quellen nicht nur möglich und wahrscheinlich, sondern auch in der Wirklichkeit begründet sei, weisen zahlreiche Untersuchungen in andern Ländern nach, wo durch Eruptivgesteine die von ihnen durchdrungenen Lager von Steinkohlen und bituminösen Schiefeln theils ganz ausgebrannt, theils ihres bitumengehaltigen mehr oder minder beraubt worden waren.

Somit hätten wir die uns vorgelegte Frage nach Möglichkeit beantwortet, und es wird uns sehr freuen, wenn wir auf Grund neuentdeckter Thatsachen vom Gegentheile überzeugt und reichhaltige Erdölquellen, die in der heutigen Industrie eine so wichtige Rolle zu spielen begonnen haben, auch in Siebenbürgen nachgewiesen werden.

Wenn hier bisher immer nur vom innern Becken Siebenbürgens die Rede war, so wollte damit angedeutet werden, daß wir von unserer Betrachtung ausdrücklich jenen Theil an der östlichen Grenze unsers Landes ausschließen wollten, welcher durch einen breiten Gürtel älterer Sandsteine von den Einwirkungen jener Eruptivgesteine gewissermaßen isolirt, theils wirklich schon innerhalb der Grenzen unsers Landes Spuren von Erdöl (Osbola, Ditozer-Pas) geliefert hat, theils in seinen weitem Ausläufern in der Moldau (Slanik, Herscha, Pietrisika) ergiebige Quellen von Erdöl und ansehnliche Lager von Ozokerit enthält.

## Warum kommen in Siebenbürgen so viele und so große, verheerende Feuersbrünste vor?

(Vom Lande.)

Es ist leider eine zu wahre Thatsache, daß in unserm, sonst in mancher Beziehung gesegneten Lande so viele und meist große, verheerende Brände vorkommen, wodurch oft ganze Gemeinden oder doch regelmäßig ein großer Theil der Gemeinde-Inassen ihr Hab und Gut verlieren, und dadurch, wenn nicht gänzlich ruiniert, so doch auf längere Zeit an den Bettelstab gebracht werden.

Wenn nun die allgemein gewordenen Klagen über Mangel, Noth, Armuth und Elend auf Wahrheit beruhen, — wie groß muß dann das Elend jener durch Feuer verunglückten Gemeinden sein?!

Um so größer ist der Jammer nun aber, wenn durch einen solchen Unglücksfall ein größerer Theil oder sogar die ganze Gemeinde eingedäschert wird, und die Inassen sich nur das nackte Leben retten können, weil selbstverständlich sodann

die Hilfe und Unterstützung von weiterher gesucht werden muß und diese nicht frühzeitig genug dem Unglücklichen gewährt werden kann.

Daß diese Brände an dem Zerfalle unserer national-ökonomischen Zustände auch mit Ursache sind, läßt sich gar nicht leugnen. Viele Gemeinden können den Nachweis liefern, daß sie im Verlaufe weniger Jahre mehr als einmal ein Opfer der Flammen geworden; soll man sich dann wundern, wenn es so vielen Landleuten unmöglich wird, einen wohlgeordneten Hausstand zu gründen und zu erhalten?

Warum fallen aber so viele, und regelmäßig so große, verheerende Brände vor?

Nachdem die Feuersbrünste das größte Elend über die Menschen verbreiten, so sollte man glauben, daß Jedermann sich es zu einer der vorzüglichsten Lebensaufgaben machen würde, vorsichtig mit der Kerze, mit der Pfeife, mit den Zündhölzchen und jedem wie immer Namen habenden Zündstoffe umzugehen, seine Kinder und Diensthoten diesfalls so zu bewahren, daß ein Feuer gar nicht auskommen könne, (außer es müßte böswillig eingelegt werden) — und doch ist dem nicht also! — Es wird oft mit bloßer Kerze, wenn auch die Laterne im Hause ist, Bequemlichkeits halber umgegangen, es wird überall, selbst in Scheunen u. s. w. gegen die bestehenden Vorschriften zu oft Tabak geraucht, — es trägt beinahe Jedermann neben seinem Tabakvorrathe eine Anzahl Zündhölzchen bei sich in der Tasche, selbst Diensthoten und Kinder treiben oft großen Mißbrauch damit. Braucht man sich somit zu wundern, wenn ein Feuer auskommt, da es noch verschiedene andere mögliche, in der Fahrlässigkeit ihren Grund habende Ursachen gibt, wodurch eine Feuersbrunst entstehen kann?

Die wenigsten Brände finden in boshafter Brandlegung ihren Entstehungsgrund, die meisten werden durch Unvorsichtigkeit hervorgerufen. Viele müssen sich vor ihrem Gewissen als Anstifter solchen unermesslichen Unglückes anklagen, weil diesfalls zu viel gefehlt und nicht genug darauf gedrungen wird, daß diese Vorsichten beim Umgange mit solchen feuergefährlichen Gegenständen beobachtet werden. Die Geistlichkeit und die Lehrer sollten diesfalls nicht nur mit gutem Beispiele voranleuchten, sondern auch die Landleute, Jung und Alt, diesfalls nachdrücklich belehren, — solche Warnungen und Belehrungen würden voraussichtlich von dem besten Erfolge begleitet werden, weil Geistliche und Lehrer das erforderliche Ansehen genießen, und ihnen gerne Folge geleistet wird.

Was ferner die weitere traurige Thatsache anbelangt, daß der Brand, wenn er einmal ausgebrochen, regelmäßig Alles vernichtet, was die beschleunigten Flammen einmal erreichen, ist in der Natur der Sache begründet. Sind die Gebäude aus Holz, mit Stroh eingedeckt und stehen dieselben, wie die Soldaten angeschlossen in derselben Reihe, so ist es nicht möglich dem Feuer, selbst bei der größten Windstille, beizukommen, dasselbe zu beherrschen und zu löschen, weil es an jedem Nachbarhause frische Nahrung findet und sich immer weiter ausbreitet. Stehen hingegen die Wirthschaftsgebäude einzeln, mehr abgeschlossen für sich und findet sich ein Zwischenraum von nur wenigen Schritten bis zum Nachbargebäude vor, so gelingt es in den meisten Fällen das Feuer zu beherrschen, weil man demselben eben beigekommen und es, wenn auch nicht im Momente der Entstehung, so doch dort ersticken kann, wo es ausgebrochen.

Demnach rechtfertigt sich die ganz vernünftige Bauregel, daß entweder aus feuerficherm Materiale gebaut, oder die hölzernen mit Stroh eingedeckten, sehr leicht feuerfangenden Gebäude so weit als nur möglich von einander aufgestellt werden sollen. Man sollte glauben, daß diese so vernünftige Bauregel, bei den häufigen bitteren Lebenserfahrungen, aus Anlaß der vielen vorkommenden großartigen Brände, allgemein und ausnahmslos bei jedem solchen Baue beobachtet würden, damit man nicht wieder Gefahr laufe mit dem Nachbar sicher abermals abzubrennen — doch fehlgeschossen, denn dem ist nicht so! — Auch der größte

Schade belehrt unsere an den alten Schlenbrian gewöhnten Landleute noch immer nicht, hinfort klüger zu werden und gutem Rathe zu folgen.

Sehen wir uns in den nächstgelegenen, durch Feuer so schwer heimgesuchten Nachbarortschaften um, es werden wiederum, beinahe ausnahmslos, — gegen alle Vernunft und Bauregeln — sämtliche Wirthschaftsgebäude meist aus Holz auf derselben alten Stelle und ganz nahe neben das des Nachbarn aufgebaut und mit Stroh eingedeckt, wo die früheren abgebrannten Gebäude gestanden! so kommen dann sämtliche Wirthschaftsgebäude einer Gassenreihe den Kerkuten gleich, wieder in eine geschlossene Reihe zu stehen, gleichsam ein einziges Gebäude darstellend, und gehen abermals demselben Schicksale, zugleich abzubrennen, entgegen!

Neben dem gänzlichen Ruine, welcher allen jenen solch vernunftwiebriger Bauordnung huldigenden Gemeinden bevorsteht, welche Waldbirthschaft, oder richtiger Waldbunwirthschaft wird da getrieben, und wie lange werden uns unsere Waldungen das so oft benötigte Bauholz geben?! Ein Stamm, bis er als Bauholz gebraucht werden kann, braucht viele Jahre zu seinem Wachstume, innerhalb welcher langen Zeit eine Gemeinde zufälligerweise, bei einer so schlechten Bauart, mehrmals Brandunfälle erleiden kann. Woher dann das erforderliche Bauholz nehmen! Es wäre also dringend angezeigt, wenn die Ortsämter, welche von der vorgesetzten politischen Behörde auf das kräftigste zu unterstützen wären, bei vorkommenden Bauten ihre Leute streng verhalten würden, nach einer zweckmäßigen Bauordnung, zur Vermeidung einer größeren Feuergefahr und zur möglichen Schonung des Waldes, ihre Baulichkeiten auszuführen.

Zum Zwecke der weiteren Anregung in dieser so wichtigen Angelegenheit veröffentliche ich die bloß zufällig in meine Hände gelangte, in der Gemeinde Großau durch deren Gemeindevertretung eingeführte Bauregel in diesem Blatte, weil dieselbe auch wiederholten Bränden ihr Entstehen verdankt, und darauf gerichtet ist, den Verheerungen der Gemeinde sowohl, als der Waldungen Einhalt zu thun.

### Rundmachung.

Aus Anlaß der in Großau wiederholt vorkommenden Feuersbrünste, welche selbst bei aller Windstille nur aus dem Grunde so verheerend ausgefallen sind, weil alle Wirthschaftsgebäude mit Stroh eingedeckt und namentlich die Scheunen in einer zusammenhängenden Reihe nebeneinander gestanden sind, so daß dem Feuer kein Einhalt gethan werden konnte, und weil ein Brand nicht bloß aus dem Grunde einer böswilligen Brandlegung, sondern auch aus sehr verschiedenen andern zufälligen Ursachen, besonders bei einer derart in Uebung bestehenden Bauart, durch unüberwachte Kinder, durch unvorsichtigen Umgang mit Licht, Feuer, Schwefelblöckchen, Tabakrauchen u. von Seite Erwachsender, ja selbst durch einen Blitzstrahl, — entstehen kann, nachdem der Landmann, wie die Erfahrung lehrt, durch eine solche Feuersbrunst all sein Hab und Gut zu verlieren in der Gefahr schwebt und auf mehrere Jahre, wenn nicht für sein ganzes Leben, ruinirt wird; nachdem nach der bisherigen Gepflogenheit die Wirthschaftsgebäude aus Holz gebaut, mit Stroh eingedeckt und insbesondere die Scheunen der Nachbarn einer ganzen Gassenreihe nebeneinander gestellt wurden, welche in dieser zusammenhängenden Kettreihe ein Gebäude darstellten, und somit natürlich alle zugleich ein Opfer der Flammen werden mußten; nachdem bei dieser Bauart selbstverständlich die Feuergefahr sowohl für den Einzelnen, als auch die Nachbarn einer ganzen Gassenreihe, ja die ganze Bewohnerschaft der Gemeinde in einem so hohen Grade vorhanden ist; und nachdem diese Gefahren — bei der Eignung unserer großen Höfe und Gärten zur Vornahme einer Verbesserung der wirthschaftlichen Einrichtungen, leicht vermindert werden können; — so ist von Seite des Gemeindeamtes und der Communität einhellig der Beschluß gefaßt worden:

I. Daß zur Beiseitigung dieser peinlichen Feuergefahr, im Einklange mit den bestehenden Bestimmungen der Bauordnung vom 3. 1858, jeder hiesige Inhaber verpflichtet wird, wenn er schon im Begriffe ist eines dieser Wirthschaftsgebäude aufzubauen, dasselbe aus feuersicherem Baumaterialie herzustellen. Ein Abgehen von dieser Bestimmung kann nur ausnahmsweise, bei sichergestellter Armuth und anerkannter Unvermögenheit ein solches feuersicheres Gebäude herzustellen. Platz greifen.

II. Daß die Scheunen, abgesehen, ob dieselben aus feuersicherem Baumaterialie oder aus Holz mit Stroh eingedeckt hergestellt werden wollen, nicht mehr in eine und dieselbe Nachbarreihe, sondern unterbrochen, die eine vor, jedoch ebenfalls getrennt von den Stallungen, die andere 25—30 Schritt weiter zurück in den Garten auf jenen Platz (staffelförmig) gestellt werden sollen, welchen das Ortsamt von Fall zu Fall bestimmen wird.

III. Wird zur Pflicht gemacht, daß der vordere Scheunebesitzer etwaige Stroh-, Feu- und sonstige Vorräthe nicht hinter, sondern vor die Scheune aufzustellen, dagegen der rückwärtige Scheunebesitzer solche Vorräthe nicht vor, sondern bloß hinter der Scheune aufzuschichten hat, damit der Raum zwischen den Scheunen nicht verstellt, hiedurch der beabsichtigte Zweck vereitelt und dem Weitergreifen des Feuers Nahrung gegeben werde, vielmehr hat dieser Raum jeberzeit leer zu bleiben, welcher mit hochwachsenden Bäumen zu bepflanzen wäre, damit die Feuergefahr vermindert werde und im Falle eines Brandes demselben leicht beigekommen und Einhalt gethan werden könne.

IV. Die Unterlassung einer dieser Vorsichtsmaßregeln wird mit einer in den Ortsarmenfond einzustießenden Geldstrafe von 5 bis 20 fl. öst. W., welche auch in eine 24stündige bis 4tägige Arreststrafe umgewandelt werden kann, um somehr unachtsamlich gehandelt werden, als es nicht angeht, daß durch die Unachtsamkeit und den Leichtsinne des Einzelnen die angrenzenden Nachbarn einer dieselben in wirthschaftlicher Beziehung zu Grunde richtenden Feuergefahr geopfert werden sollen.

Auch ist Jedermann nicht bloß berechtigt, sondern bei Strafe von 5 fl. öst. W. verpflichtet eine jede wahrgenommene Verletzung dieser Maßregeln von Seite seines Nachbarn sogleich beim Ortsvorstande zu melden, damit einem solchen Uebelstande gleich abgeholfen werde, bevor ein Nachtheil für Jemanden geschehen ist.

Großau, am 19. Juli 1863.

Die Gemeinde-Vertretung.

### Verschiedenes.

\* (Städtische Musikkapelle.) Der löbl. Stadt- und Stuhlsmagistrat von Hermannstadt hat den Concurs zur Besetzung der Stadtkapellmeisterstelle bis 15. December d. J. ausgeschrieben. Der Kapellmeister hat die Verpflichtung eine Musikkapelle, außer seiner Person aus noch 22 Mitgliedern bestehend, zu bilden und zu erhalten, und bezieht hiefür aus der Stadtkasse eine Subvention von 3600 fl. ö. W. Es ist schön, wenn man die Kunst in so hochherziger Weise unterstützt, da aber in Hermannstadt ohnehin viel Musik geübt wird, und musikalische Kräfte stets in ausreichender Menge vorhanden sind, so meinen so Manche, es belaste diese Subvention die Stadtkasse unnöthigerweise, und könnten mit jährlichen 3600 fl. jedenfalls wichtigere Zwecke gefördert werden.

\* (Industrie der Butterverkäuferinnen.) Der Schwindel nimmt auch hier zu Lande immer mehr zu. Um den Käufer zu übervorthellen werden die Gefäße theilweise mit Wasser gefüllt, und darauf die zerlassene Fettwaare gegossen, die dann nach dem Erstarren, das Wasser bedeckt und hermetisch abschließt. Da nun die Butter sammt dem Gefäße verkauft wird, so erhält in solchem Falle der Käufer anstatt reiner Butter immer einen guten Theil Wasser mit in den Kauf. Wir machen

das löbl. Marktamt auf diesen Unfug aufmerksam, und ersuchen durch ästere Visitation dem Uebel zu steuern.

\* (Verzichtleistung.) Von Großau ging der Redaction ein Schreiben des Inhaltes zu, daß diese Gemeinde auf jene Unterstützung, welche Herr Professor Wilhelm Schmidt durch seine Herausgabe der „Geschichte der Wiedertäufer in Siebenbürgen“ den Abgebrannten von Orloth, Neppendorf, Großau und Heltau zuwenden will, zu Gunsten der wirklich Abgebrannten verzichte, da Großau in diesem Jahre noch von keinem Brandunglücke heimgesucht worden sei.

\* (Warnung vor dem Mostgenusse.) In öffentlichen Blättern wird vielfach vor dem Genusse des Weinmostes gewarnt, nachdem es sich erfahrungsgemäß herausgestellt habe, daß das Mosttrinken in der gegenwärtigen Cholera-Epoche von nachtheiligen Wirkungen begleitet sei.

\* (Kronstädter Bergbau- und Hütten-Actien-Verein.) Der Verwaltungsrath dieses Vereines hat an die Besitzer von Interims-Actienscheinen eine öffentliche Aufforderung ergehen lassen, binnen 14 Tagen ihre Einzahlungen zu ergänzen, widerigenfalls die Interimscheine annullirt werden würden. Dieß heißt in Ziffern ausgedrückt, es sollten binnen 14 Tagen 191470 fl. eingezahlt werden, widerigenfalls die auf 320 Interimscheine bereits eingezahlten 399030 Gulden verloren sind. Seit vielen Jahren zahlt dieser Verein an die Actionäre nicht einmal die Zinsen für das Actienkapital, welches zum größten Theile bereits eingezahlt ist, die Actionäre erfahren nie etwas über den Stand dieser unglücklichsten Unternehmung, und nun soll man entweder die Interimscheine ergänzen mit der Gewißheit, für sein Kapital auch weiterhin keine Verzinsung zu erhalten, oder man soll diese Scheine annulliren lassen mit der Gewißheit, Kapital und Zinsen für immer verloren zu sehen. Schöne Aussichten das. Wir meinen, die Actionäre, denen man mit der Annullirung drohet, und es dürften dieß durchgehends Siebenbürger sein, sollten doch etwas versuchen, um ihre gefährdeten Ansprüche zu wahren, denn da der Verwaltungsrath zuerst gegen die Statuten handelte, indem er die laufenden Zinsen nicht auszahlte, dürfte ihm auch das Recht zur Annullirung der Interimsactien kaum zustehen.

\* (Concert.) In Klausenburg ist der Violinvirtuose Reményi angekommen, und beabsichtigt derselbe morgen Sonntag ein Concert im Redoutensaale abzuhalten.

\* (Versicherungs-Gesellschaft „Hungaria.“) Der von der letzten General-Versammlung der Versicherungs-Gesellschaft „Hungaria“ aus Anlaß der mißlichen Lage dieser Gesellschaft zur Erwägung der erforderlichen Schritte gewählte Beirath hat an die Aktionäre der Gesellschaft ein Rundschreiben gerichtet, in welchem mitgetheilt wird, daß derselbe bei seinen Erhebungen aus den Büchern und Protokollen auf „so manche mangelhafte und verkehrte Ausführung, die nicht im Interesse der Aktionäre und der Sache gelegen,“ gestoßen sei, und daß er der nächsten General-Versammlung (11. November) getreulich Bericht erstatten werde.

\* Aus Agram berichtet man: In der erfreulichsten Weise steigert sich die Baulust seitens unserer Bürger. Aus Stadtverschönerungs-Rücksichten wäre es aber auch sehr wünschenswerth, daß einige Häuser in der Mica abgetragen und statt solcher neue aufgebaut werden würden, was bei dem Mangel an bürgerlichen Wohnungen jedenfalls billigen Ertrag bringen müßte.

Auch der Bau des israelitischen Tempels schreitet rasch vorwärts. Dieses Gebäude wird eine Zierde der Stadt sein. Wir müssen bekennen, daß trotz der mißlichen Conjunctionen, Agrams Bürger den Muth nicht sinken lassen und die Tendenz nach vorwärts zu streben fest verfolgen.

Es ist uns die erfreuliche Mittheilung zugegangen, daß ein fernerer Spekulations-Versuch in Weinexport nach England von Slavonien ausgemacht worden sei. — Möchten sich solche Versuche nur recht oft wiederholen und der Export unserer vorzüglichsten Weingattungen nach jenem Lande ein frequenter werden.

\* (Gaurand's Kalender.) Der Verleger und Redacteur der in Wien erscheinenden „Allgemeinen illustrierten Zeitschrift für Land- und Forstwirthe“ gibt auch in diesem, so wie im vorigen Jahre einen mit 365 Holzschnitten ausgestatteten „land-, forst- und volkswirtschaftlichen“ Kalender heraus.

## Ueber Obstbaumkrankheiten, deren Verhütung und Beseitigung.

(Fortsetzung und Schluß.)

Eine andere Krankheit der Obstbäume, welche sich durch plötzliches Abnehmen der Kräfte und Säfte eines Baumes zeigt, ist die Dörrsucht. Die Aeste werden schlaff, die Rinde schrumpft ein, wie nagewordenes, nicht wasserdichtes Leder, wenn es trocknet; die Blätter werden welk und dürr. Die Dörrsucht entsteht durch große, anhaltende Hitze, wie in den jüngst vergangenen beiden Jahren, oder in Folge von steinigem oder kiesigem Untergrunde im Baumgarten. Leicht erklärlich geht es dem Baume wie dem Samenkorn, das auf den Fels fällt.

Das Uebel kann dadurch beseitigt werden, daß man die Aeste kürzt, den Stamm viel mit frischem Wasser begießt, den Boden rings um denselben verbessert und zwar durch kurzen, gut gemorschten Dünger, welcher bald seine Wirkung äußert, oder durch mit thierischem Blut gemischte Erde. Hat man letztere nicht, so genügt auch fleißiges Begießen mit Spülwasser, stark verdünnter Gülle und anderen nährenden Stoffen. In den letzteren Jahren starben viele Bäume aus diesem Grunde, und die Nachwirkungen des vergangenen, trockenen Sommers werden sich noch in diesem Jahre äußern. Bereits bemerkt man das Uebel zahlreich in den Obstalleen an hochgelegenen Straßen. Schon im verklossenen Winter mußten viele vertrocknete Obstbäume gefällt werden, und noch viele werden ihnen nachfolgen.

Die Gelbsucht ist eine ähnliche Krankheit, sie zeigt sich durch das Gelbwerden der Blätter oft mitten im Sommer, durch das Rothwerden der schwachen, jüngsten Sommertriebe, sowie durch Schwammauswüchse an der Rinde. Am Leichtesten bemerkt man letztere an den Pflaumenbäumen. Gründe zu dieser Krankheit können trockener oder ganz magerer Boden oder Beschädigung der feinen Wurzeln sein, welche nicht selten Ameisenhaaren, Engerlingen oder Mäusen als Lieblingsnahrung dienen. Man hilft diesem Uebel dadurch ab, daß man bei Trockenheit den Baum fleißig begießt, wobei zu bemerken, daß man sorgfältig die durch die starken Wurzeln, welche unmittelbar am Stamm ausgehen, gehobene Erde rings um den Stamm in Entfernung von einem Fuß ablöst und den Boden lockert, damit die Feuchtigkeit nicht abfließt, sondern kräftig in den Erdboden eindringt. Wenn der Boden gar zu mager ist und die Düngung nicht viel hilft, weil dieselbe doch nur oberflächlich gegeben werden kann, so muß man den Baum ganz versetzen. Sind die Wurzeln durch Feinde der Obstbäume verletzt worden, so muß man sich die Vertilgung derselben möglichst angelegen sein lassen. Man gräbt ihnen dann nach und tödtet sie. Ameisenhaufen öffnet man und begießt die Brut, überhaupt das ganze Lager derselben mit sogenannter Kaltmilch. Engerlinge liest man beim Nachgraben auf und gibt sie den Hühnern zur Nahrung. Mäuse gräbt man aus oder läßt sie durch Hunde ausgraben; oder man vergiftet sie, sobald man ihren Schlupfwinkel entdeckt hat.

Eine anderweitige Krankheit unserer Obstbäume ist die Wasser sucht. Der Baum zeigt dabei schon in seinem Aeußeren ein krankhaftes Aussehen, die Blätter sind nicht, wie bei gesunden Bäumen, dunkel, sondern blasgrün, färben sich endlich gelb und fallen ab. Die jungen Triebe sind dünn und kraftlos und können nicht den Saft aufnehmen, der sich häufig in sie ergießt. Die Rinde hat ein schwammiges Aussehen, und wenn man sie drückt, so spritzt sie eine Menge Wassers von sich. In den letztvergangenen Jahren wird man diese Krankheit weniger an

den Obstbäumen wahrgenommen haben, da es überhaupt an Feuchtigkeit mangelte und demzufolge auch die Obstbäume keinen Ueberfluß an Säften hatten. Man hilft einem wasserdichten Baume dadurch wieder auf, daß man die Gewächse, welche ihm Luft und Sonne wegnehmen, entfernt, in die Rinde Einschnitte macht, die Zweige beschneidet, um den Stamm herum Kalk-, Kohlen- und Buchenasche oder andere kräftig wirkende Substanzen streut und die am Meisten mit dieser Krankheit behafteten Aeste total wegnimmt.

Der Harz- oder Gummifluß ist auch eine Krankheit der Obstbäume, welche zum Theil aus denselben Ursachen, wie der Brand entsteht. Man heilt ihn auch durch dieselben Mittel. Das aus den größeren Poren des Stammes oder der stärkeren Aeste fließende Harz wird nach und nach an der Luft hart und es zeigen sich besonders an den Kirschbäumen große gelbbraune Ballen von der verhärteten Harzmasse. In tiefstehenden, feuchten Gärten sind die Bäume am öftesten dieser Krankheit unterworfen. Um die Heilung solcher kranker Bäume herbeizuführen, schneidet man dies angesammelte Harz mit einem scharfen Messer weg, reinigt ebenfalls mit dem Baummesser die kranke Stelle bis auf's Gesunde und überzieht die Wunde mit schwarzer Seife. Hat man diese nicht vorräthig, so genügt ein Lehmplaster, das mit Essig angefeuchtet worden. Um in feuchten Gärten die Obstbäume nicht alle dahinstirben zu lassen, zieht man Wasserabzugsgräben oder aber, wenn es sich thun läßt, legt man eine weitläufige Drainage an.

Eine der gewöhnlichsten Krankheiten der Obstbäume ist die Unfruchtbarkeit derselben. Bei manchen Obstarten ist dies jedoch nur eine vermeintliche Krankheit. Wer z. B. von einem sechsjährigen Nußbaume schon Früchte fordern wollte, der befände sich im Irrthum, und wenn er behauptete, der Baum sei unfruchtbar und krank, so befände er sich in noch größerem Irrthum, da der Nußbaum erst nach neun Jahren tragbar wird; er kann auch 10 bis 12 Jahr alt werden, ehe er die ersten Früchte zeigt. Ähnlich ist es mit manchen Obstsorten, die erst spät tragbar werden. Bäume von besonders unfruchtbarer Art pflanzt man in den Aesten mit fruchtbaren Obstsorten um. Oft kommt es aber auch vor, daß Ueberfluß oder Mangel an Saft, ein ungünstiger Standort, Entkräftung oder bedeutendes Alter des Baumes Schuld daran sind. Die unbedingte Folge davon ist, daß der Baum entweder gar keine oder nur wenige Blüten hervorbringt, oder daß diese und die halberwachsenen Früchte sämmtlich abfallen.

Wenn diese Krankheit durch Ueberfluß an Säften entsteht, so wendet man dagegen folgende Mittel an: 1. Das Aberlassen, wovon bereits die Rede war; 2. das Unterbinden der Aeste; 3. das Drehen und Wenden der Aeste; 4. das Zerbrechen der Aeste; 5. den pomologischen Zauberring. Das Unterbinden der Aeste geschieht dadurch, daß man eine häufene Schnur, etwa in der Stärke einer Peitschenschnur, recht scharf anzieht und festbindet. Ueber und unter dem Bande entsteht eine Wulst, welche im nächsten Jahre das Erscheinen von Blüten hervorruft. Allerdings sehen solche Bäume mit zahlreichen Wulsten nicht zum schönsten aus, indeß muß hier das Nützliche dem Schönen vorgezogen werden.

Das Zerbrechen der Aeste ist beim Kernobst ein vorzügliches Mittel, die Unfruchtbarkeit zu beheben, der pomologische Zauberring entsteht dadurch, daß man an einem oder mehreren von den stärksten Aesten des Baumes zwei Zirkelschnitte rund um den Ast herum in der Entfernung von  $\frac{1}{4}$  bis 2 Zoll von einander macht. Dies richtet sich nach der Stärke des Astes. Bei einem Aste, welcher nur 1—4 Zoll im Durchschnitt hat, macht man die beiden Schnitte  $\frac{1}{4}$  Zoll von einander, bei stärkeren etwas breiter, bei schwächeren etwas schmäler. Man macht hierauf von einem Schnitt zum andern einen Längsschnitt und löset die Rinde behutsam ab. Das Ringeln des Stammes bald unter der Krone ist verwerflich, weil dadurch viele Bäume nach und nach eingehen. Man ringelt nur die Hälfte der Aeste und unter diesen auch bloß diejenigen, welche einander gegenüber stehen. Die geringelten Aeste tragen dann gewöhnlich sehr viel

Früchte, wenn auch der übrige Baum sonst wenige oder gar keine hat. Die Wirkung des Zauberringes erstreckt sich indeß nur auf ein Jahr.

Beim Kernobst hat das Ringeln stets seine Wirkung, bei Kirsch- und Pflaumen jedoch sehr selten. Ist der Boden bei einem Obstbaume so verkrast, daß weder Luft noch Sonne eindringen können, so muß man ihn umgraben und düngen. Mancher große Baum, der wegen seines trockenen Standortes niemals trägt, wird dadurch fruchtbar, daß man Wasser um ihn leitet, oder im Winter große Schneeballen um seinen Stamm anhäuft oder, was eben so gut und oft noch besser ist, Eischollen aus Güllepfügen oder schlammigen Gräben um ihn herumlehnt, die sich bei Eintritt der Frühlingswärme nach und nach auflösen und dem Baume neben Feuchtigkeit auch düngende Theile zuführen. — Erschöpfung tritt dann beim Baume ein, wenn er einige Jahre nach einander stark getragen hat. In diesem Falle wird der Baum beschnitten und mit guter Erde und dem erforderlichen Dünger versehen, damit er sich wieder erholt. Zu zeitiges Tragen, besonders in dem Jahre, in welchem der Baum gepflanzt worden ist, hat oft langes Siechthum und Unfruchtbarkeit zur Folge. In den ersten Jahren thut man deshalb gut, besonders bei Alleebäumen, wenn man stets die Blüten wegnimmt, damit sich der Baum gehörig entwickeln kann.

Die Schäden, welche der Frost bei Obstbäumen hervorbringt, sind in manchen Jahren ganz bedeutend, und werden, wenn man dieselben nicht bald beseitigt, oft die Ursache zum Eingehen zahlloser, schöner Obstbäume. Bekanntlich kann man Bäume sowohl im Herbst, als auch im Frühjahr pflanzen. Erstere muß man vor möglichem Frost schützen. Da die Wurzeln sich noch nicht fest im Erdboden gelagert haben, und der Frost leicht zu ihnen dringen und sie tödten kann, so thut man gut, den Boden, weil er noch keine Rasendecke hat, mit Laub, langem, unabgefaulten Dünger oder mit den Abfällen vom Flachsbrechen zu bedecken.

Die Bäume, welche vom Frost beschädigt worden sind, schneidet man scharf zurück, nimmt ihnen das Frucht- oder Tragholz, und wenn der Schaden beträchtlich war, auch einen Theil des alten Holzes. Frost bei geöffneten Blüten schadet nicht viel, aber zu dem Zeitpunkt, wenn die Knospen plagen wollen, verdirbt er die ganze Obsternte des Jahres. Das Heranwölzen von Schnee- und Eischollen im Winter um den Baum ist ein gutes Mittel, die Wirkung des Frostes einigermaßen zu verhindern. Der Baum, welcher die Eis- und Schneeausslösung an die Wurzel bekommt, wird dadurch am zeitigen Treiben verhindert. Für unser Klima ist dies besonders beachtenswerth, weil wir schon seit einer Reihe von Jahren durch späte Frühlingserfrost zu leiden haben. Treibt also ein Baum später und blüht er später, so hat er weniger vom Frost zu leiden. Wenn zur Blüthenzeit noch Schnee fällt, so schüttele man, soweit es angeht, denselben von den Bäumen. Läßt man ihn liegen und es folgt dann wie gewöhnlich auf den Schnee, empfindlicher Frost, so geht die erwartete Obsternte verloren. Wenn im Herbst die Früchte vonzeitigem Frost zu leiden haben, so läßt man sie so lange auf den Bäumen, bis Regen, milde Luft oder Sonnenschein den Frost wieder ausgezogen haben. Daß dies Mittel gut ist, beweist die Erfahrung.

### Türkische Frauen.

Auf der asiatischen Seite des Bosphorus hat sich da, wo ein Flüsschen mündet, eine weite, etwas gewellte Wiese gebildet, worauf die prachtvollsten Patanen, Ulmen und Eichen verstreut sind. Das sind die „himmlischen Wasser,“ die Lieblingspromenade der türkischen Damen. Da sitzen sie auf Teppichen, die am Boden ausgebreitet werden, in Gesellschaft beisammen, und unterhalten sich, wie sie können, mit Zuckerwerkessen, Plaudern, auch Tabakrauchen, jedoch immer unter sich, und bis auf Augen und Nasenwurzel verschleiert. Männer sind auch da, allein in geringer Zahl, die ebenfalls rauchend beisammen

sitzen und sich nicht um die Frauen zu kümmern scheinen. In-  
dessen steht man denn doch beide Geschlechter an öffentlichen  
Orten, so daß die Frauen nicht vollkommen von fremden Männern  
abgeschnitten sind. Diese Gruppen unter den Bäumen nehmen  
sich recht eigenthümlich aus, besonders sollt' ich meinen im  
Bilde. In der Wirklichkeit, in der schönen freien Natur sind  
sie etwas schelus und plump, denn ich finde das ewige Kauern  
auf der Erde höchst ungraziös, ich möchte sagen, monströs,  
weil man die menschliche Gestalt immer nur zur Hälfte sieht.  
Aber wohl den Frauen, wenn man sie nur sitzend erblickt;  
welch ein Gang, Welch krumme Beine, welche einwärts gefehrte  
Füße! Nicht einen Tanzmeister, nur einen Exerciermeister  
möcht' ich ihnen gönnen, damit sie nicht so gräßlich einher-  
watschelten. Es ist schon besser, daß sie sich lagern! dann  
werden die Ochsen aus dem Wagen gespannt, damit auch die  
sich auf der Wiese lagern mögen. Ein wenig Mundvorrath  
wird ausgepackt und auf dem Teppich ausgebreitet; und so  
vegetirt man da draußen den halben Tag. Ungeheuer bunt  
aufgeputzte Kinder sind denn doch ein Bißchen beweglicher, als  
ihre Mama's, und Verkäufer von Nachwerk, von frischem  
Wasser, von Obst bieten schreiend ihre Waaren feil und wan-  
deln zwischen den Sigenben umher. Lustig sehen die Wagen  
aus, die man mit Ochsen bespannt und Arraba nennt. Mit  
allen Farben des Regenbogens sind sie bemalt; goldgelb und  
feuerroth herrschen vor. Man steigt von hinten vermittelst einer  
kleinen bunten Leiter hinein und sitzt, seitwärts auf Matrazen  
darin zu acht bis zehn Frauenzimmern. Zwei weißgelbgraue  
Ochsen mit Spiegeln und Glitterwerk vor der Stirn ziehen diese  
schwerfällige Maschine langsamen Schrittes, indem sie unter  
einer Art von portativem Triumphbogen gehen, der zu ihrer  
Anspannung gehört und der mit zahlreichen feuerfarbenen Quasten  
geschmückt ist. Ein Diener mit einem Stecken geht nebenher  
und lenkt sie. Häufig begleitet ein anderer zu Pferde den  
Wagen. Auch Frauen aus dem Harem des Sultans kommen  
nach Göckju in einer Arraba.

Es ist hier am Orte, eine Vorstellung von den socialen Ver-  
hältnissen der orientalischen Frauen zu geben. Der Regel nach ist  
die Stellung der Frauen zum Manne im Orient nicht viel besser, als  
die Stellung zu ihrem Herrn. Der Mann kauft sie um einen  
bestimmten Preis, und hat das Recht, sich ihrer zu jeder Zeit  
wieder zu entledigen, ohne daß sie auch nur das Recht hätte,  
ihre Kinder mitzunehmen.

Gesellschaftliche Vergnügungen in unserem Sinne kennt  
man im Orient nicht. Theater, Oper, Concerte, öffentliche  
Spaziergänge, Bälle, Abendunterhaltungen, Vergnügungsreisen  
und dergleichen Zerstreuungen und Annehmlichkeiten sind den  
Frauen hier etwas Unbekanntes, wie eine anmuthige und ge-  
müthliche Häuslichkeit. Der einzige Ort ihrer gefelligen Zu-  
sammenkunft ist das Bad. Hier bringen sie denn auch den  
größten Theil des Tages zu, und hier sucht es Jede der Andern  
in Zungenbeweglichkeit, Puz und Glitterstaub vorzuzuthun, da  
ihnen sonst, außer dem Harem, keine Gelegenheit geboten wird,  
ihre Reize und Schmucksachen zu entfalten und ihrer Zunge  
den Zügel schießen zu lassen. Da liegen sie denn auf weichen  
Teppichen ausgestreckt Stunden lang, aus kleinen Schälchen

schwarzen Kaffee schlürpfend und ihren Tschibut oder Kalljan  
rauchend. Die Kostbarkeit dieses Tschibuts, so wie die Pracht  
ihrer Gewänder und sonstigen Zierrathen und endlich die Zahl  
ihrer Sklavinnen, bilden den Maßstab, wonach sie ihre Stellung  
untereinander bemessen, sich gegenseitig anziehen und abstoßen,  
befeunden und befeinden, loben und schmähen, bewundern und  
beneiden. Dieses bezieht sich natürlich nur auf solche Frauen,  
deren Männer in einer gewissen Wohlhabenheit leben. Von  
den ganz armen Frauen, welche weder Sklavinnen noch Die-  
nerinnen halten können und alle Hausarbeiten selbst thun müssen,  
läßt sich im Vergleich mit den armen Frauen bei uns zu Lande,  
außer den durch das Klima bedingten Verschiedenheiten, nichts  
sonderlich abweichendes melden. Das Loos der Arnuith steht  
sich überall so ziemlich gleich. — Man wird es bei dieser Ab-  
geschlossenheit begreiflich finden, daß die Hareme des Morgen-  
landes wahre Spinnweben von Intriguen, Ränken und Un-  
sittlichkeiten sind. Denn weil hier die Erziehung des weiblichen  
Geschlechtes auf nichts weniger hinausläuft, als den Geist zu  
bilden und das Herz zu veredeln, und weil die Mädchen von  
Jugend auf nur wüste und verwildernde Beispiele sehen, so ge-  
wöhnen sie sich schon früh daran, alles Lebensglück nur in  
einem rohen Sinnentaumel oder in gleichenden Außerlichkeiten  
zu suchen. Ich wiederhole es: Der Regel nach ist die Stellung  
der Frauen (nach unsern Begriffen von Frauenwürde) eine un-  
freie und unsittliche; und weil bei der Vielweiberei ein ver-  
edelnder Einfluß auf die Kinder nicht gedacht werden kann, so  
sind die Hareme als die Quellen aller Uebel zu betrachten,  
welche die muhamedanischen Völker seit Jahrhunderten heim-  
suchen und sie ihrem sichern Untergange entgegenführen. Es  
gibt Ausnahmen davon, wie z. B. die lebensfrischen Stämme  
des Kaukasus, die eigentlich nur dem Stamm nach Muhame-  
daner sind und mit der Vielweiberei so wenig zu thun haben,  
wie mit anderen Auswüchsen entarteter Leidenschaften, welchen  
in Persien und der Türkei jährlich viele Tausende von Menschen  
zum Opfer fallen.

**(Siebenbürgische Eisenbahn.)** Das Ministerium für Handel  
und Volkswirtschaft hat den Concessionären der Arad-Carlsburger und Piski-  
Petrofener Bahn die nachgesuchte Bewilligung zur Vornahme für die Flügel-  
bahn von Piski nach Petrofeny im Zsilthale erteilt.

**Briefkasten.**

Herrn F. F. in Pest. Ihr Wunsch wurde erfüllt, und sehen wir  
weiteren gefälligen Aufträgen entgegen. — Herrn (—r.) in M. Wir ersuchen  
um einen Bericht über die dortige Weinschätzung, und den Gang des Wein-  
handels. — Herrn W. H. in K. Manuscript dankend erhalten. Die maß-  
gebenden Umstände, welche das Eingehen der Mehrenlese veranlassen, haben  
sich noch nicht geändert. Es finden sich eben in der Nation zu wenige Kräfte  
(und wir rechnen namentlich auf die jüngern), welche das Feld der Novellistik  
bebauen. Der Geist, welcher vor dem Jahre 1848 so manche Blüthen trieb,  
ist abhanden gekommen. Man will heut zu Tage mehr genießen als schaffen. —  
Herrn E. in G. Ihr Wunsch wurde in der heutigen Nummer erfüllt. Viel-  
leicht wird durch jegige Veröffentlichung der Sache, die Sie im Auge hatten,  
mehr gebient. An traurigen Veranlassungen hat es leider nicht gefehlt. —  
Herrn G. in B. Aus der Bistriger Gegend dringt nur ausnahmsweise manch-  
mal etwas in die Oeffentlichkeit. In keiner der siebenbürgischen Zeitungen  
findet man Nachrichten über das dortige Leben.

**Effecten- und Wechselcourse.**

Benennung der Effecten	Wienener Börsenbericht vom 13. bis 19. October 1866.						Benennung der Effecten	Pester Börsenbericht vom 16. October 1866.	
	Samstag 13	Montag 15	Dienstag 16	Mittw. 17	Donner- stag 18	Freitag 19		Ein- gezahl	Dienst. 16
5% Metalliques	59.80	59.60	59.55	60.20	60.45	60.75	Pester Commercialbant	500	750
5% National-Anlehen	65.65	65.70	65.85	66.45	66.35	66.85	„ Sparrassa	63	1050
Banctactien	719.—	703.—	703.—	709.—	716.—	718.—	Dfner	—	440
Creditactien	148.70	146.60	147.30	148.20	148.80	149.30	Pester Walzmühle	500	1080
Staats-Anlehen 60er	79.05	77.75	78.15	78.50	78.50	79.20	Pannonia Dampfmühle	1000	1600
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	62.75	62.—	62.—	—	—	—	1. Dfner	450	700
Silber	126.75	127.—	127.75	129.—	129.—	128.40	Ungar. Affekurang	315	648
London	127.90	128.50	128.90	130.—	130.—	129.40	Pannon. Rückversicherung	210	250
Dutaten	6.07	6.10	6.12	6.17 1/2	6.17 1/2	6.18 1/2	5 1/2 % ungd. Pfandbriefe	—	80.—

## G e s c h ä f t s - B e r i c h t e .

**Hermannstadt**, 19. October. Der Marktbesuch mit Cerealien blieb in dieser Woche mehr mittelmäßig, und die Preise hielten, ohne besonders zu variiren, ziemlich den vorigen festen Stand. **Weizen** bester 6 fl.; gute **Mittelwaare** 5 fl. 60 fr.; gute **Brodfrucht** 5 fl. 20 fr.; **Halbfrucht** 4 fl. 40 fr. bis 4 fl. 60 fr.; **Korn** 4 fl.; **Hafer** (guter) nicht unter 2 fl.; **Kukuruz**, je nach seiner Trockenheit, 4 fl. bis 4 fl. 40 fr.; **Haussamen** 2 fl. bis 2 fl. 40 fr.; **Fisolen** (stark gesucht) 6 fl. 80 fr. ö. W. per Siebenbürger Kübel. — **Neuer Wein** wurde bis noch sehr wenig zugeführt.

**Witterung**: endlich fiel auch Regen, der für den Winter-Anbau dringend notwendig war; heute ist es mehr mild, doch die nächsten Gebirge sind mit Schnee bedeckt.

**Kronstadt**, 16. October. Nach einer zwei Monate anhaltenden Dürre umwölkte sich gestern und vorgestern der Himmel, gestern und heute regnete es gut, und hält der Regen noch immer an, so daß unsere Oekonomen, welche fast verzweifeln, ob denn die Herbstsaaten auch keimen würden, nun wieder hoffnungsvoll aufathmen.

Am verkauften Wochenmarkte waren die Früchtenpreise folgende: **Weizen** 4 fl. 80 fr. bis 6 fl. 18 fr.; **Halbfrucht** 4 fl. 95 fr.; **Roggen** 3 fl. 60 fr. bis 4 fl. 38 fr.; **Gerste** 3 fl. 10 fr. bis 3 fl. 60 fr.; **Hafer** 1 fl. 50 fr. bis 1 fl. 60 fr.; **Kukuruz** 5 fl. 22 fr.; **Hirse** 3 fl. 84 fr.; **Haiden** 4 fl. 38 fr.; **Erbfen** 6 fl. 40 fr.; **Linsen** 9 fl. 90 fr.; **Fisolen** 6 fl.; **Erdäpfel** 90 fr. per Siebenbürger Kübel. — **Rindfleisch** kostet 12 fr., **Schöpfenfleisch** 10 fr., **Schweinefleisch** 18 fr. per Pfund. — **Rindsvinslicht** 18 fl. per Centner.

**Klausenburg**, 11. October. **Weizen** 5 fl. 10 fr., **Halbfrucht** 3 fl. 84 fr., **Roggen** 3 fl. 70 fr., **Gerste** 3 fl., **Hafer** 1 fl. 95 fr., **Kukuruz** 3 fl. 90 fr., **Erdäpfel** 90 fr. per Siebenbürger Kübel. — **Rindfleisch** 12 fr., in der Vorstadt 10 fr. per Pfund.

**Arad**, 12. October. **Knopperrn** wurden in der abgelaufenen Woche 1200 Ctr. mit 8 fl. 75 fr., 4000 Ctr. mit 9 fl., so auch 1000 Ctr. Hochprima mit 9 fl. 25 fr. à 120 Pfd. verkauft. — Von **Spiritus** kamen 2000 Eimer pr. November-Februar à 48½ fr. zum Verkauf; prompt bedingt heute 50 fr. per Faß. — **Slibowitz** wird in neuer echter Qualität auf 17—18 fl. gehalten. — Von **Fisolen** wird schon ziemlich zugeführt, und schöne weiße Waare mit 7 fl. per Megen verkauft.

Der nächste Arader Markt beginnt für das Manufacturgeschäft en gros am 29. d. M. für das Productengeschäft am 4. November.

**Temesvar**, 12. October. **Weizen** 87—88 Pfd. 4 fl. 90 fr., 88 bis 89 Pfd. 5 fl., 89—90 Pfd. 5 fl. 10 fr.; **Korn** 78—80 Pfd. 3 fl. 45 fr. bis 3 fl. 55 fr.; **Hafer** 46—48 Pfd. 1 fl. 50 bis 1 fl. 60 fr. und 10%; **Gerste** 68—70 Pfd. 2 fl. 40 fr. bis 2 fl. 45 fr. nominell per Megen.

**Wett**, 13. October. (**Schweinefett**.) Seit lange hatten wir in diesem Artikel kein so lebhaftes Geschäft, als in dieser Woche, und namentlich

war auf spätern Lieferungen ein sehr reger Verkehr, so daß ein Gesamtumsatz von circa 4000 Centner prompt und auf Schluß erzielt wurde. Die Preise stellten sich von 34½—35 fl. ohne Faß. Zum Schluß der Woche blieb die Stimmung eine feste. Von Landwaare sind die Vorräthe beschränkt.

**Unschlitt** erhielt sich fest im Preise, und notiren wir Kernunschlitt mit 30½—31 fl. pr. Ctr.

**Knopperrn** wurden nur kleinere, aus der Umgegend zugeführte Partien à 9—10 fl. verkauft. Von größern Abschüssen ist nichts bekannt geworden.

**Notirungen der Wiener Handels- und Gewerbekammer** über die in der Woche vom 6. bis 12. October realisirten Preise von nachstehenden Waarengattungen:

**Hopfen**. Saager Stadtgut 185—195 fl., detto Landgut (Bezirk) 180—185 fl., detto (Kreis) 165—175 fl., Auschaer beste Sorte 140—150 fl., geringere 90—100 fl. per Ctr.

**Rübenamen**. Burgunder Futterrüben 17—25 fl., Zuckerrüben (inländ.) 18—26 fl., Palm- oder Stoppelrüben 50—52 fl. per Ctr.

**Spiritus**. 30—33° Tranfito 54½—55 fr., rectificirter 35° Tranf. 57½—58½ fr. pr. Grad. Slibowitz 20—22° Tranfito 23—26 fl. pr. Eimer.

**Stärke**. Weizenstärke feinste Moufcl 16 fl. 75 fr. bis 17 fl. 50 fr., mittlere 12 fl. 75 fr. bis 13 fl. 50 fr., ordinäre für Fabriken 8 fl. bis 8 fl. 25 fr., Kartoffelstärke feinste 11 fl. 50 fr. bis 12 fl., mittlere 9 fl. 75 fr. bis 10 fl., Stärknappe in Zelteln 18—20 fl. per Ctr.

**Wiener Central-Markthalle**. Preise vom 12. October 1866. Rindfleisch vorderes 13—22 fr., hinteres 16—24 fr., Kalbfleisch 22—28 fr., Schöpfenfleisch 14—18 fr., Schweinefleisch 24—30 fr., Schinken (geräuchert) 48—50 fr., Salami (ungarische) 70 fr., Speck (geräuchert) 36 fr., Butter (frisch) 40—50 fr., Rindschmalz 53—55 fr., Schweineschmalz 38—40 fr., Großer Käse 28—32 fr., Schweizer Käse 22—26 fr. per Pfund.

**Arad**, 13. October. (**Veder**.) Das Geschäft sowohl in roher als gearbeiteter Waare ist sehr schleppend, und dürfte, so lange nicht nasse Witterung eintritt, auch kaum einen größeren Aufschwung erfahren. Eigner wären heute reellen Käufern gegenüber gerne zu erheblichen Concessionen bereit, doch sind solche seit 14 Tagen eine wahre Rarität. Bloß in Kalbfellen ging in jüngster Woche etwas um, sonst wurde nur für den Kleinbedarf gehandelt.

**Graz**, 11. October. (**Zucker**.) Da neue Waare von Zuder bisher nicht offerirt wurde und die Vorräthe aus der mehrjährigen Campagne gänzlich geschmolzen sind, waren die Umsätze in diesem Artikel voriger Woche von sehr untergeordneter Bedeutung. Im Allgemeinen gibt sich für diese Süße eine bessere Meinung kund, und, sobald neue Waare am Markt erscheint, wird diese rasch vergriffen sein. Heutige Preise sind:

f. u. ffr. Raffinad	fl. 31.50—31.75
ord. u. mittel	„ 31.25—31.50
f. u. ffr. Melis	„ 31.—31.25
mittel	„ 30.50—30.75

## I N S E R A T E .

## Die Zeit läuft ab,

in welcher heuer amoch der Beitritt in die Kronstädter allgemeine Pensionsanstalt möglich ist.

Der letzte October beschließt die Möglichkeit zum Beitritte für ein ganzes Jahr.

Wer daher die großen Vortheile, welche dieses, auf keiner Privat-spekulation beruhende Institut seinen Theilnehmern gewährt, sich oder seinen Lieben zuwenden will, möge eilen mit dem Beitritte, um nicht ein volles Jahr unwiederbringlich zu verlieren.

Auch wollen die mit dem **Jahresbeitrage** etwa noch rückständigen verehrlichen Mitglieder denselben noch vor Ablauf des Oktober-Monats berichtigen, um nicht namentlich durch die Zeitung daran erinnert, oder gar eines Pensions-Jahres verlustig zu werden.

Die Ordnung und das ganze Interesse des ganzen Vereines erfordert die strengste Einhaltung des Beitritts, wie des Einzahlungs-Schluss-termines ohne Unterschied der betreffenden Personen.

Kronstadt, den 9. October 1866.

Die Direction der Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt.

(2—3.)

## Für Lottospieler.

Eine Berechnung, welche ich durch vielfältige Mühe und jahrelanges Nachforschen entdeckte, und wo man nach selber im **Lotto ganz sicheren Gewinn erwarten** kann. Man kann hiernach spielend gewinnen, wenn man nicht auf große Gewinne spekulirt. Auf frankirte Anfragen, mit genauer Adresse versehen, theile ich alles Nähere mit. **Adresse: K. L. 188. post restante Pest.**

## Weinfässer und 1863ger Wein.

Ein Weinfäß von **600 Siebenbürger Eimer**, dann mehrere gewöhnliche Weinfässer unter Eisenband in reinem gutem Zustande, so auch **400 Eimer 1863ger Rofelweine** sind billig zu verkaufen. Wo? erfährt man bei der Expedition dieses Blattes.